gewissermassen aktiviert hätte, aus jenem bereits erwähnten im Original erhaltenen Bruchstück eines oströmischen Kaiserbriefes vom Dezember 842 an Kaiser Lothar, der wohl dem damals als Rückbegleiter der griechischen Lagtion in Konstantinopel weilenden fränkischen Gesandten, wahrscheinlich Hilduin selbst, mitgegeben wurde. Aber eben diese fränkische Gesandtschaft traf schon Theophilos nicht mehr am Leben an. Anstelle des kampfgewohnten Triumphators in mehreren Feldzügen sass sein sechsjähriger Sohn Michael auf dem Thron, und dessen Mutter Theodora leitete eben die Vorbereitung zu dem 843 erfolgenden abermaligen, aber diesmal endgültigen Uebertritt des Ostens zur Bilderverehrung.. Ausgerechnet Hilduin, einer der führenden Männer des Konzilsvon Paris, musste diese Feststellung machen; es war nicht die erste fränkisch-byzantinische Ehe, die durch die dogmatischen Differenzen zum Scheitern gebracht wurde. Lothar verzichtete unter diesen Umständen auf die Durchführung des westöstlichen Unternehmens, obwohl der Leiter der byzantinischen Politik, Theoktistos, der auch nach Theophilos' Tode am Ruder geblieben war, gerade im Dezember 842 durch jenes Schreiben den Frankenkaiser nochmals beschworen hatte, zu den Abmachungen zu Trier zu stehen, und selbst im Frühjahr 843 einen Flottenangriff gegen Kreta führte. Die Verlobung Ludwigs wurde fränkischerseits einfach als nicht mehr bestehend betrachtet. Ost wie West hüllte sich in Stillschweigen. Als sich jedoch Ludwig 850 anderweitig verlobte und die Kunde davon nach Konstantinopel drang, zeigte man sich dort über den Wortbruch empört. Es war nicht das letzte Mal, dass Ludwig II. Byzanz Anlass zu Argernis geben sollte.

Die verwandte dogmatische Einstellung des Ostens und Westens in den Jahren der ikonoklastischen Restauration von 815-843 war die Grundvaraussetzung für das freundliche gegenseitige Verhältnis der beiden Kaiser in der ersten Hälfte des 9.Jahrhunderts und ihre ge-